

Die Anti-Baby-Pille und die Kirchen in der Bundesrepublik
Deutschland in den 1960er und 1970er Jahren:
Debatten, Diskurse und Emotionen

Gisa Bauer

Die Anti-Baby-Pille, die unter dem Namen „Anovlar“ 1961 in Deutschland auf den Markt kam und umgangssprachlich rasch zur „Pille“ wurde, war für die Kirchen der 1960er und 1970er Jahre ein weiterer der zahlreichen ‚Problemfälle‘, die sich in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts vor dem Hintergrund des zunehmenden gesellschaftlichen Bedeutungsverlustes der Kirchen ergaben. Das, was die Pille im Rückblick zu einer der großen Errungenschaften des Jahrhunderts machte, nämlich die durch sie ermöglichte größere sexuelle Freiheit für die Frau und damit allgemein eine größere individuelle Freiheit – genau das ließ sie in den konservativen sexualethischen Vorstellungen der damaligen Zeit zu einem Problem werden. Dabei wichen die Haltungen der römisch-katholischen Kirche und der evangelischen Kirchen gegenüber Verhütung und Sexualität deutlich voneinander ab und entwickelten sich auch in der Folge weiter auseinander. Darauf wird im Folgenden in Abschnitt 2 ausführlich eingegangen. Was allerdings beide Konfessionen miteinander und darüber hinaus mit den Konfessionslosen verband, waren die Narrative und ‚Mythen‘ um Aspekte der Empfängnisverhütung wie Bevölkerungsexplosion, Bevölkerungsschwund und ‚Pillenknicke‘. Die Debatten darüber werden in Abschnitt 3 im Fokus der Untersuchung stehen.

Generell konzentrieren sich die folgenden Überlegungen auf Westdeutschland – die Entwicklungen im gleichen Zeitraum in der DDR waren von anderen Schwerpunktsetzungen im Umgang mit Sexualität und Pille geprägt¹.

1 Zur Geschichte der Anti-Baby-Pille in der DDR – hier „Wunschkindpille“ – vgl. Schwarz, Gislinde: Von der Antibaby- zur Wunschkindpille und zurück. Kontrazeptiva in der DDR. In: Staupe, Gisela / Vieth, Lisa: Die Pille. Von der Lust und von der Liebe. Herausgegeben für das Deutsche Hygiene-Museum. Berlin 1996, 149–163; Böhm, Irene: Frei von dieser Angst. Über die Pille in der DDR. In: Staupe / Vieth, Pille, 171–180.

1. Einführung oder: Eine kurze Geschichte der Entwicklung der Pille²

1920 entdeckte der österreichische Physiologe Ludwig Haberlandt, dass eine Schwangerschaft von Frauen durch genau die Hormone verhindert wird, die während einer Schwangerschaft ausgeschüttet werden und die die erneute Empfängnis verhindern³. Haberlandt konnte seine Entdeckung nicht in größerem Stil umsetzen und durch die politischen Entwicklungen der 1930er Jahre gerieten seine Untersuchungen nahezu in Vergessenheit. Es dauerte bis Anfang der 1950er Jahre, bevor die Forschung auf diesem Gebiet weitergeführt wurde. 1951 meldete der in Österreich geborene und in den USA forschende Chemiker Carl Djerassi einen Abkömmling des weiblichen Hormons Progesteron als Verhütungsmittel patentamtlich an. Parallel zu ihm arbeitete der Physiologe und Pharmakologe Gregory Pincus in Massachusetts an einem hormonellen Empfängnisverhütungsmittel, das oral verabreicht werden konnte.

1951 lernte Pincus die ehemalige Krankenschwester Margaret Sanger kennen, die sich zusammen mit der vermögenden Biologin Katharine McCormick in der von Sanger gegründeten „American Birth Control League“ für Aufklärung über Verhütung engagierte⁴. Durch McCormick wurde Pincus mit zwei Millionen Dollar Forschungshilfe ausgestattet und erzielte, derart lukrativ gefördert, schon

2 Die skizzierte Geschichte der Entwicklung der Pille folgt im Wesentlichen: *Asbell*, Bernard: Die Pille und wie sie die Welt veränderte. München 1996; vgl. auch Bundeszentrale für politische Bildung: 55 Jahre „Pille“ vom 18.8.2015 ([http://www.bpb.de/politik/hintergrund-aktuell/210997/55-jahre-pille-\[zuletzt_aufgerufen_am_13.11.2017\]](http://www.bpb.de/politik/hintergrund-aktuell/210997/55-jahre-pille-[zuletzt_aufgerufen_am_13.11.2017])); *Sieg*, Sabine: „Anovlar“ – die erste europäische Pille. Zur Geschichte eines Medikaments. In: Staupe / Vieth, Pille (wie Anm. 1), 131–144; und *Silies*, Eva-Maria: Liebe, Lust und Last. Die Pille als weibliche Generationserfahrung in der Bundesrepublik 1960–1980. Göttingen 2010, bes. 62–123.

3 Zu Haberlandt und seiner Entdeckung vgl. *Köstering*, Susanne: „Etwas Besseres als das Kondom“. Ludwig Haberlandt und die Idee der Pille. In: Staupe / Vieth, Pille (wie Anm. 1), 113–126.

4 Zu der „Dinnerparty Anfang 1951 in New York“, die „als ‚Geburtsstunde‘ der Anti-Baby-Pille“ gilt und auf der sich Pincus, Sanger, McCormick und John Rock trafen, vgl. Die Pillenstory: Eine vergessene Revolution. Wien 2018, zu finden auf der Homepage von muvs.org, Museum für Verhütung & Schwangerschaftsabbruch (<http://de.muvs.org/topic/die-pillenstory-eine-vergessene-revolution/> [zuletzt abgerufen am 1.3.2018]).

bald einen Forschungsdurchbruch. Zusammen mit dem Gynäkologen John Rock, langjähriger Dozent an der Harvard Medical School⁵, und dank der Vorarbeiten von Djerassi gelang es, das Schwangerschaftshormon Progesteron und das weibliche Hormon Östrogen künstlich herzustellen. Während Progesteron den Eisprung unterbindet und damit eine Befruchtung verhindert, machte Östrogen die Einnahme verträglicher. Pincus und Djerassi gingen als die „Väter der Pille“ in die Geschichte ein, wobei Djerassi diesen Ehrentitel eigentlich Ludwig Haberlandt zuschrieb⁶.

1960 erfolgte die offizielle Zulassung des Ovulationshemmers „Enovid“ als Verhütungsmittel in den USA; 1961, wie bereits gesagt, unter dem Namen „Anovlar“ auch in Deutschland. In den nächsten Jahrzehnten arbeiteten Forscher intensiv an der Verbesserung der Verträglichkeit und der Ausschaltung von Nebenwirkungen der Pille. Diese waren zu Beginn durchaus nicht ungefährlich und riefen von Anfang an sowohl Ärzte als auch Frauenrechtlerinnen auf den Plan, die von der Einnahme des Ovulationshemmers abrieten. Aber Warnungen vor der Pille – wenn auch in anderer Hinsicht – kamen ebenso aus den Kirchen und der Theologie.

2. Die Pille und die Kirchen in der Bundesrepublik Deutschland

Die zentrale Hintergrundfrage der kirchlichen Diskussionen um Pille und Verhütung war die nach der Definition des „Zwecks der Ehe“. Sexualität außerhalb der Ehe war ohnehin nicht denkbar, und zwar nicht nur unter kirchlich-theologischen, sondern rein rechtlichen Gesichtspunkten, denn bis 1969 stand Sexualität außerhalb der Ehe als

5 Zu John Rock vgl. *Lau, Mariam: Die neuen Sexfronten. Vom Schicksal einer Revolution.* Berlin 2000, 39–43.

6 Im Deutschen erhielt Djerassis spätere Autobiografie, geziert mit einem Foto von ihm in Schwangerenpose, den bemerkenswerten Titel „Mutter der Pille“, wohl auf Grund von Djerassis Erklärung, dass er jedes Mal, wenn er auf „diese phallogozentrische Art und Weise“ gefragt worden wäre, ob er wirklich der Vater der Pille sei, geantwortet habe, Geburten, auch die eines neuen Medikaments, bedürften einer Mutter (*Djerassi, Carl: Die Mutter der Pille. Autobiographie.* München / Zürich 2001, 82). Lediglich die Frage, ob nicht Pincus die Mutter und er doch der Vater der Pille sei – John Rock als Gynäkologe hatte von vornherein eine feste Rolle bei dieser Geburtsszenarie – stellte sich für den originell denkenden Djerassi dann doch noch (vgl. *ebd.*).

Unzucht unter Strafe⁷. Eine Geburtenregelung konnte in rechtlicher Hinsicht also nur innerhalb der Ehe stattfinden. Kirchlich-theologisch aber fand sie gar nicht statt bzw. durfte nicht stattfinden, denn bis auf den Kirchenvater Augustinus ging die Festschreibung zurück, dass der Geschlechtsverkehr auch in der Ehe ausschließlich der Fortpflanzung zu dienen habe. Alle anderen Formen der Sexualität – und damit dann auch die Empfängnisverhütung – galten als Sünde. Diese Einstellung durchzog das gesamte Mittelalter⁸. Für die römisch-katholische Kirche war sie Basis ihrer sexualethischen Haltung bis in die zweite Hälfte des 20. Jahrhunderts.

Der Protestantismus wich von dieser Argumentation von vornherein durch Martin Luthers Neu- und Höherbewertung der Ehe in Abgrenzung zum mittelalterlichen römisch-katholischen Askese-Ideal ab. Für Luther diente Sexualität nicht nur der Zeugung von Kindern, sondern sie erfüllte auch eine Beziehungsfunktion zwischen den Ehepartnern. Damit waren die sexualethischen Weichen im Protestantismus anders gestellt, selbst wenn Geburtenregelung und Empfängnisverhütung in den nächsten Jahrhunderten auch von protestantischer Seite, phasenweise und kirchen- und milieuabhängig, scharfe Kritik erfuhr.

2.1 Die römisch-katholische Kirche

In der Ehe-Enzyklika „Casti connubii“ von 1930 wurde von Papst Pius XI. proklamiert: „Jeder Gebrauch der Ehe, bei dessen Vollzug der Akt durch die Willkür der Menschen seiner natürlichen Kraft zur Weckung neuen Lebens beraubt wird, verstößt gegen das Gesetz Gottes und der Natur, und die solches tun, beflecken ihr Gewissen mit schwerer Schuld.“⁹ Die einzige, dem Papst vorstellbare Möglich-

7 *Mantei*, Simone: Protestantismus und sexuelle Revolution in Westdeutschland – ein Schlaglicht. In: Hermle, Siegfried / Lepp, Claudia / Oelke, Harry (Hg.): Umbrüche. Der deutsche Protestantismus und die sozialen Bewegungen in den 1960er und 70er Jahren. Göttingen 2007, 163–175, hier: 165.

8 Beispielhaft dafür: *Klapisch-Zuber*, Christiane: Die Frau und die Familie. In: Le Goff, Jacques (Hg.): Der Mensch des Mittelalters. Essen 2004, 312–339, hier: 329.

9 Zitiert nach: *Auer*, Alfons: Geburtenregelung in der Sicht der katholischen Moraltheologie. In: Hunold, Günther: Papst und Pille. Empfängnisregelung im Spiegel von Kirche und Welt. Eine Dokumentation. Mit den Gutachten

keit der Geburtenregelung war die „Zeitwahl“, auch „periodische Enthaltbarkeit“ genannt. So heißt es in „Casti connubii“, der „Gebrauch der Ehe“ sei nicht gegen die Natur, wenn „infolge natürlicher Umstände, seien es bestimmte Zeiten und gewisse Mängel der Anlage, neues Leben nicht entstehen kann“¹⁰. Das war „mit dem Gesetz Gottes vereinbar“ und in der römisch-katholischen kirchlichen Vorstellung eine „natürliche“ Methode der Geburtenregelung, keine Empfängnisverhütung¹¹. Darüber hinausgehend aber war jede Form der Geburtenregelung verboten.

Im Verlauf der Diskussionen während des II. Vatikanischen Konzils zeigte sich recht deutlich, dass diese Einstellung in den Jahrzehnten nach 1930 von der Realität überholt wurde und wahrscheinlich schon bei ihrer Veröffentlichung überholt war. Während des II. Vaticanums nämlich vertrat die Mehrheit der Konzilsväter die Öffnung der katholischen Lehre im Hinblick auf die Empfängnisverhütung. Der Patriarch von Antiochien Maximos IV. Sayegh, Oberhaupt der Melkitischen Griechisch-Katholischen Kirche, fragte zugespitzt, „ob gewisse Einstellungen nicht das Produkt veralteter Ideen und vielleicht einer Junggesellenpsychose von Menschen sind, die mit diesem Teilbereich des Lebens nicht vertraut sind?“¹² Der Patriarch warnte vor der Ignoranz der „Kardinaltugend“ Klugheit, an der die Moral gemessen werden müsse.

Parallel zum Konzil erarbeitete ein 1963 von Johannes XXIII. eingesetzter Ausschuss, der 1964 von Paul VI. als „Kommission zur Untersuchung der Themen Ehe, Familie und Fortpflanzung“ offiziell konstituiert und personell erweitert wurde, eine Vorlage für den Papst, die in eine Enzyklika münden sollte¹³. Die Kommission war in

der Päpstlichen Ehekommission und dem vollständigen Wortlaut der Enzyklika „*Humanae vitae*“. München 1969, 17–25, hier: 17.

¹⁰ *Ebd.*, 18.

¹¹ *Ebd.*

¹² *Facius*, Gernot: Wie das Thema Sex die Kirche entzweit hat. In: WeltN24 vom 25.7.2008 (<https://www.welt.de/politik/article2247498/Wie-das-Thema-Sex-die-Kirche-entzweit-hat.html> [zuletzt abgerufen am 1.3.2018]); *Hunold*, Papst und Pille (wie Anm. 9), 32.

¹³ Vgl. *ebd.* und *Gagliarducci*, Andrea: Warum die Entstehung von *Humanae Vitae* wichtig ist – 50 Jahre nach dessen Erscheinung. Catholic News Agency (CNA) Deutsch vom 1.8.2017 (<https://de.catholicnewsagency.com/story/>

ihrer Haltung zwar auch gespalten, aber die überwältigende Mehrheit – 16 gegen vier Theologen – votierte für eine Liberalisierung¹⁴. Die der Kommission angehörende 40köpfige Gruppe der Laien hatte sogar einstimmig die Empfehlung beschlossen, das bestehende Ehe-recht zu modifizieren¹⁵.

Kritisiert wurde vor allem die biblisch nicht verifizierbare Unterscheidung zwischen einem „Hauptzweck“ der Ehe, der Fortpflanzung, und dem Nebenzweck, nämlich Liebe und Gemeinschaft der Partner. Letzterer leitete sich zwar auch von zwei im Kanonischen Recht in Aufnahme Augustinischer Anschauung festgelegten Ehe-zwecken ab, nämlich der „gegenseitigen Hilfeleistung“ und des „Heilmittels gegen die Begierlichkeit“ (*remedium concupiscentiae*)¹⁶, war aber in einer „Hierarchie der Ehe-zwecke“ dem Hauptzweck der Ehe untergeordnet.

Obwohl diese „Hierarchie der Ehe-zwecke“ ein zentraler Aspekt der katholischen Ehelehre war, verlor sie im Katholizismus in der Mitte des 20. Jahrhunderts zusehends an Bedeutung. Der Aspekt der personalen gegenseitigen Liebe trat immer stärker hervor¹⁷. Allerdings nicht so bei Papst Paul VI., der sich überraschenderweise der Meinung der Minderheit in der Kommission zur Vorbereitung einer Ehe-enzyklika anschloss. Noch heute heißt es seitens der Apologeten von „*Humanae vitae*“, der „selige Papst“ habe damals von der Kommission nicht bekommen, „was er brauchte, um die Enzyklika aufzusetzen“¹⁸ und sie deshalb nahezu im Alleingang verfasst.

In „*Humanae vitae* – Über die rechte Ordnung der Weitergabe menschlichen Lebens“ vom 25. Juli 1968 verbot Paul VI. aufs Schärfste jede Form von Geburtenregelung und Empfängnis-

warum-die-entstehung-von-humanae-vitae-wichtig-ist-50-jahre-nach-dessen-erscheinung-2161 [zuletzt abgerufen am 1.3.2018]).

14 Vgl. *Beckmann*, Alfred: *Autorität – Lehramt – Gewissen*. Zur innerkirchlichen Diskussion nach „*Humanae vitae*“. Essen 1969, 17f.; *Hunold*, Papst und Pille (wie Anm. 9), 34.

15 Vgl. *ebd.*

16 *Leist*, Fritz: Eine unbiblische Philosophie. In: Oertel, Ferdinand (Hg.): *erstes echo auf humanae vitae*. Dokumentation wichtiger Stellungnahmen zur umstrittenen Enzyklika über die Geburtenkontrolle. Essen 1968, 32–34, hier: 32.

17 *Auer*, Geburtenregelung (wie Anm. 9), 18.

18 *Gagliarducci*, Entstehung (wie Anm. 13).

verhütung, außer die „natürliche“ Methode der „Zeitwahl“. Prinzipiell müsse „jeder eheliche Akt“ „von sich aus auf die Erzeugung menschlichen Lebens hingeordnet bleiben“¹⁹, heißt es im 11. Abschnitt in Anlehnung an „Casti connubii“. Empfängnisverhütung, d. h. „künstliche Geburtenregelung“, widerspreche „dem göttlichen Plan“²⁰ und führe zu ehelicher Untreue, „Aufweichung der sittlichen Zucht“ und bei Männern, „die sich an empfängnisverhütende Mittel gewöhnt haben“, zum Verlust der Achtung gegenüber der Frau²¹.

Die Enzyklika schlug ein wie eine Bombe. Der römisch-katholische Journalist Ferdinand Oertel, Herausgeber einer ersten Quellensammlung von Reaktionen auf die Enzyklika, konstatierte, dass seit dem II. Vatikanischen Konzil „kein kirchliches Ereignis die Welt so bewegt“ habe wie „*Humanae vitae*“²². Zahllose Kirchenvertreter, Kardinäle, Bischöfe, Theologen, katholische Laien, Mediziner und natürlich auch Außenstehende diskutierten in den nächsten Wochen und Monaten die päpstliche Lehrverkündigung und zogen durchaus kontroverse Schlüsse. In den USA kam es schon innerhalb weniger Tage nach der Veröffentlichung zu einer Stellungnahme von ursprünglich 87 Theologen, die die Enzyklika missbilligten und erklärten, Eheleute „können durchaus in verantwortlicher Entscheidung zu dem Gewissensurteil gelangen, daß unter verschiedenen Umständen eine künstliche Empfängnisverhütung zulässig, ja sogar notwendig sein kann zur Erhaltung und Hebung der Werte und der Heiligkeit der Ehe.“²³ Bis Mitte September 1968 hatten diese Erklärung 650 US-amerikanische Theologen unterschrieben²⁴.

In Deutschland, wo die Enzyklika ebenfalls sehr stark kritisiert wurde, berief der Vorsitzende der Deutschen Bischofskonferenz Kardinal Julius Döpfner am 3. September 1968 eine Sondersitzung

19 *Enzyklika Papst Pauls VI. über die rechte Ordnung der Weitergabe menschlichen Lebens* / *Litterae Encyclicae de propagatione humanae prolis recte ordinanda*. Trier 1968, 8–55, hier: 23.

20 *Ebd.*, 25.

21 *Ebd.*, 33.

22 Oertel, erstes echo (wie Anm. 16), 3.

23 Böckle, Franz / Holenstein, Carl (Hg.): Die Enzyklika in der Diskussion. Eine orientierende Dokumentation zu „*Humanae vitae*“. Zürich / Einsiedeln / Köln 1968, 126.

24 Zu der Erklärung der US-amerikanischen Theologen vgl. *ebd.*, 118–127.

der deutschen Bischöfe nach Königstein im Taunus ein. Dort wurde ihr „Wort [...] zur seelsorglichen Lage nach dem Erscheinen der Enzyklika ‚*Humanae vitae*‘“²⁵ formuliert, nach dem Tagungsort auch kurz „Königsteiner Erklärung“ genannt. Im Gegensatz zu der Verlautbarung der US-amerikanischen Theologen war dieses „seelsorgliche Wort“ ein „Meisterstück kirchlicher Diplomatie“²⁶, bemüht um Deeskalation, um Verständnis für die Anliegen der katholischen Gemeindebasis auf der einen Seite und die Aufrechterhaltung der Lehrautorität des Papstes, die letztendlich in den Debatten um „*Humanae Vitae*“ zur Disposition stand, auf der anderen Seite. Zunächst verwies die „Königsteiner Erklärung“ auf das Problem, dass die Enzyklika das Verhalten von katholischen Ehepaaren und deren Seelsorgern und Priestern konterkarierte: Die „Themen, die jetzt in der Enzyklika behandelt werden“, so heißt es in dem bischöflichen Wort, würden bereits seit Jahren intensiv diskutiert, und „Methoden der Verwirklichung verantwortlicher Elternschaft wurden vielfach dem verantwortungsbewußten Gewissensurteil der Eheleute überlassen, ohne daß dabei dem Ungehorsam gegen die Kirche, dem Subjektivismus oder der Willkür das Wort geredet wurde.“²⁷ Von daher sei es verständlich, dass viele Laien, Seelsorger und Priester etwas anderes von dieser Enzyklika bzw. dem Oberhaupt ihrer Kirche erwartet hätten. Weder Lehrautorität noch Inhalt der Enzyklika stellte das Bischofswort im Weiteren offen infrage, aber es legte ausführlich dar und betonte, wie kritisch Gläubige das Lehrschreiben sahen. Einzelne Formulierungen lassen eine subtile Unterwanderung von „*Humanae vitae*“ erkennen, etwa wenn vorgeschlagen wurde, auf die „Frage, ob und unter welchen Umständen eine Geburtenregelung zulässig ist“, müsse die Antwort von den Ehepartnern „in gewissenhafter Prüfung nach objektiven Normen und Kriterien gesucht und gefunden werden“²⁸. Die Enzyklika war kirchenrechtlich eigentlich eine solche Norm. Da sie die Geburtenregelung ablehnte, implizierte die Aussage, man solle nach anderen „objektiven Normen und

25 Wort der deutschen Bischöfe zur seelsorglichen Lage nach dem Erscheinen der Enzyklika „*Humanae vitae*“. In: *Ebd.*, 63–70; und *Enzyklika Papst Pauls VI.* (wie Anm. 19), 63–71.

26 *Facijs*, Thema Sex (wie Anm. 12).

27 *Böckle / Holenstein*, Enzyklika (wie Anm. 23), 65.

28 *Ebd.*, 68.

Kriterien“ Ausschau halten. Im Gegensatz aber zu den scharfen Kritikern der Enzyklika ging das Bischofswort nicht soweit, die Autorität einer lehramtlichen Äußerung der Kirche grundsätzlich infrage zu stellen, auch wenn man ihr keinen absoluten, sondern nur „religiösen Gehorsam“²⁹ schulde. Zumindest müsse sich derjenige, der glaube, „in seiner privaten Theorie und Praxis von einer nicht unfehlbaren Lehre des kirchlichen Amtes abweichen zu dürfen – ein solcher Fall ist grundsätzlich denkbar –, [...] nüchtern und selbstkritisch in seinem Gewissen fragen, ob er dies vor Gott verantworten kann.“³⁰

Was das bischöfliche Wort offen ansprach und unterstrich, war die Dringlichkeit einer weiterführenden Diskussion über „*Humanae vitae*“. Für die deutschen Bischöfe beendete das päpstliche Lehrschreiben die Debatten um Verhütung, Geburtenregelung und Eheverständnis keinesfalls.

Generell zeigen die Streitgespräche um „*Humanae vitae*“ im kirchlichen oder theologischen Kontext, dass die Definition und Praxis von Empfängnisverhütung nur das vordergründige Thema waren. Im Kern ging es um nichts Geringeres als die Autorität des Papstes und die Verbindlichkeit und Normativität seiner Lehräußerungen. So analysierte beispielsweise der „Aktionskreis ‚*Humanae vitae*‘ an der Ruhr-Universität Bochum“ in einer Handreichung zur Enzyklika³¹ nicht, wie man erwarten könnte, das Thema der Empfängnisverhütung, sondern den Fragenkomplex, welche Befugnisse und welche Reichweite das kirchliche Lehramt habe, welche Möglichkeiten unter welchen Voraussetzungen es gebe, ihm den Gehorsam zu verweigern, welches Weltbild in der Enzyklika zum Ausdruck komme und was das über den Papst aussage. Im Prinzip entspringt die gesamte Debatte um Autonomie ethischer Entscheidungen in der neueren katholischen Moraltheologie der Lehramtsäußerung zur Empfängnisverhütung von 1968³².

29 *Ebd.*, 64.

30 *Ebd.*, 65.

31 *Humanae vitae oder die Freiheit des Gewissens*. Materialien zur Auseinandersetzung mit der Enzyklika Papst Pauls VI. über die Geburtenregelung. Hg. von Mitgliedern des Aktionskreises *Humanae vitae* an der Ruhr-Universität Bochum. Olten / Freiburg i. Br. 1968.

32 Vgl. *Honecker*, Martin: Einführung in die Theologische Ethik. Grundlagen und Grundbegriffe. Berlin / New York 1990, 180f.

Hinzu kam die zeitliche Nähe des II. Vatikanischen Konzils und der Verlautbarung von „*Humanae vitae*“. Durch das Konzil war begonnen worden, die Autorität des Papstamtes auf das Kollegium der Bischöfe umzulagern. Andere kirchliche Repräsentanten als der Papst kamen als Träger römisch-katholischer Autorität in den Fokus der Öffentlichkeit, und der Eindruck einer innerkirchlichen Demokratisierung war entstanden. Paul VI. aber hatte die Autorität der römisch-katholischen Kirche durch das *Procedere* der Entstehung der Enzyklika wieder an das Papstamt zurückgekoppelt. Da die Lehräußerung, die seine Autorität als Papst untermauern sollte, allerdings lediglich seine Einzelposition bzw. eine Minderheitenposition unterstrich, erschütterte dieser Richtungswechsel unmittelbar nach dem Konzil die Autorität des Papstamtes nachhaltig. Die Art und Weise, wie Paul VI. die „kollegiale [...] Art der Wahrheitsfindung, wie sie auf dem Konzil eingeübt wurde“³³ ad acta gelegt hatte, und zwar so rasch danach und derart gegensätzlich, stieß Laien wie Theologen vor den Kopf.

Es ist Florian Bock zuzustimmen, der in einem Beitrag zu den Debatten um „*Humanae vitae*“ in der deutschen und italienischen Presse resümiert: „Das päpstliche Schreiben wurde [...] zu einer Art Katalysator innerhalb der Krise des deutschen Katholizismus. Denn mit der Pille und der Diskussion um Sexualität wurden nun erstmals Normen verhandelbar, über die Rom lange die alleinige Deutungsinstanz inne gehabt hatte. Kirchliche Deutungsmuster wurden am Beispiel dieser Enzyklika auf ihre Plausibilität hin überprüft, da sie kaum noch mit dem gesellschaftlichen Wertesystem übereinstimmten.“³⁴

Für viele römisch-katholische Bischöfe und Priester wurde die Enzyklika zu einem schwierig handhabbaren Problem, denn auch wenn sie nicht mit dem Anspruch der Unfehlbarkeit auftrat, war sie doch eine lehramtliche Äußerung mit hoher Verbindlichkeit. Wie auch schon in der „Königsteiner Erklärung“ flüchteten sich die meisten römisch-katholischen Theologen bei ihrer Kommentierung in ein ‚einerseits‘ und ‚andererseits‘, welches der direkten Konfrontation mit der modernen Welt, mit ihren Anfragen und Problemen nicht standhalten konnte. Illustrativ zeigt das ein Interview, das das Magazin

33 *Faciens*, Thema Sex (wie Anm. 12).

34 Bock, Florian: Der „Pillen-Bann“. Die Enzyklika *Humanae Vitae* Papst Pauls VI. im Spiegel der deutschen und italienischen Presse. In: *Communicatio Socialis* 43 (2010), 3, 270–281, hier: 280.

„Der Spiegel“ im Sommer 1968 mit dem Dogmatiker und liberalen Theologen Karl Rahner führte. Der Redakteur fragte Rahner zu den Äußerungen über die Pille in der Enzyklika: „Welcher Ansicht sind Sie? Denken Sie wie der Papst oder wie wohl die Mehrheit der Katholiken?“ Rahner antwortete darauf: „Ja, da stellen Sie mir eine Frage, mit der Sie mich gleich in die komplizierteste Situation hineinmanövrieren, mit Recht natürlich. Diese Situation besteht darin, daß ich wohl Ihnen und den Lesern dieses Interviews nur sehr schwer klar machen kann, warum meine Position sehr komplex ist, warum ich mit einerseits, andererseits arbeiten muß. Meine Stellungnahme sieht vielleicht diplomatischer aus, als sie in Wirklichkeit ist und als sie von mir wirklich gemeint ist.“³⁵ Diese ‚komplexe‘ und angeblich ‚nur äußerlich diplomatische‘ Haltung des ‚einerseits‘ und ‚andererseits‘ behielt Rahner das gesamte Interview hindurch bei und antwortete so auf kaum eine der Fragen wirklich klar. Am Schluss wurde er gefragt: „Meinen Sie [...] es beweise die Stärke der Kirche, daß der Papst sich so gegen die öffentliche Meinung gestellt hat?“ Der Theologe antwortete: „Ja, das glaube ich schon. Auf der anderen Seite kann man natürlich einwenden, eine Mutprobe solle man dort ablegen, wo sie von der Sache her berechtigt ist.“

Während Theologen in den Debatten um „*Humanae vitae*“ vor allem mit der Position des Papstes rangen oder grundsätzlich mit der Frage des Katholizismus in der Welt, beschäftigten sich die Ärzte, allenfalls noch die Ethiker und Seelsorger, mit den konkreten Aussagen der Enzyklika hinsichtlich von Empfängnisverhütung und Geburtenregelung. Hier wurde besonders die Frage bestimmend, was eigentlich eine ‚natürliche‘ und was eine ‚unnatürliche‘ oder ‚künstliche‘ Form der Empfängnisverhütung sei. Es entbehrt nicht einer gewissen Ironie, dass gerade einer der maßgeblichen Entwickler der Pille, John Rock, der in einer Reihe mit den „Volkshelden der sexuellen Befreiung“ wie Alfred Kinsey, Beate Uhse und Oswald Kolle genannt wird³⁶, ein strenggläubiger Katholik war, den „*Humanae vitae*“ zutiefst erschütterte. Rock war davon überzeugt, dass sich sein Glaube mit seiner Erfindung bestens vertrage, da für ihn „die Pille

35 *Im Beichtstuhl nach der Pille fragen*. In: Busse, Walter (Hg.): ... wir danken für dieses Gespräch. 24 „Spiegel“-Gespräche. München 1970, 321–334, hier: 322.

36 *Lau*, Sexfronten (wie Anm. 5), 39.

eine völlig natürliche Form der Empfängnisverhütung³⁷ darstellte. Sie enthalte zwar in höheren Dosen, aber prinzipiell doch keine anderen Substanzen als die, die der menschliche Körper selbst produziere. Bei der Empfängnisverhütung mit der Pille werde kein Spermium vernichtet, kein Organ verletzt und nicht in den normalen Fortpflanzungsprozess eingegriffen – alles Aspekte, die nach Rock dafür sprachen, dass es sich bei der Pille um „nichts anderes als die [in ‚Casti connubii‘ gestattete] Kalendermethode mit Absicherung durch ein Medikament“³⁸ handele, und sie damit völlig in Einklang mit der katholischen Theologie stehe.

Eine argumentativ gegenläufige Kritik der päpstlichen Entscheidung ging in die Richtung, dass alles menschliche Handeln, das sich nicht vollständig dem Gang der Natur unterwerfe, nicht natürlich, sondern künstlich sei – auch die ‚Kalendermethode‘, die als klarer Eingriff in natürliche Abläufe gewertet wurde. Außerdem stelle sich die Frage, so sarkastische Zeitgenossen weiter, wie sich die katholische Theologie dafür aussprechen könne, dass bei Tieren die Fruchtbarkeit fraglos gedrosselt oder gesteigert werden dürfe, dass Menschen nicht nackt herumlaufen, oder dass Wüsten selbstverständlich bewässert werden dürften, wenn doch nun eine unreflektierte ‚Natürlichkeit‘ im Mittelpunkt des theologischen Denkens stünde³⁹.

2.2 Die evangelischen Kirchen

Im Protestantismus verliefen die Debatten um das theologisch begründete Für und Wider von Empfängnisverhütung anders. Wie bereits gesagt, hatte sich schon Luther hinsichtlich der Ehe und Sexualität in Abgrenzung zum Papsttum von dem Augustinischen Diktum abgewendet und sogar proklamiert, es sei eine eheliche Pflicht, „einander sexuell verfügbar zu sein, wann immer nötig“⁴⁰ – ohne die Zeugung von Kindern als übergeordnetes Ziel im Blick zu haben. Damit war im Protestantismus von vorn herein eine andere Ausgangslage geschaffen, auch wenn sich die evangelischen Kirchen in

37 *Ebd.*, 41.

38 *Ebd.*

39 Vgl. *Hunold*, Papst und Pille (wie Anm. 9), 28f.

40 *St[rohl]*, J[ane]: Sexualität. In: *Das Luther-Lexikon*. Regensburg 2014, 642–645, hier: 644.

den folgenden Jahrhunderten bemerkenswerterweise zu einem großen Teil dem römisch-katholischen Ehe- und Sexualverständnis anschlossen bzw. der Protestantismus „eine sexistische Koalition mit der bürgerlichen Moral einging“⁴¹. Zwar wurde im Gegensatz zum Katholizismus in der protestantischen Sexualethik nicht naturrechtlich, sondern ordnungstheologisch argumentiert⁴². Aber letztlich hing der Umstand, dass auch der Protestantismus in einer rigiden Sexualmoral die Kinderzeugung in den Mittelpunkt stellte, weniger mit einer wie auch immer gearteten theologischen Begründung zusammen als vielmehr mit dem jeweiligen historischen Kontext und den zeitgenössischen Vorstellungen von Sexualität, Ehe und Geschlechterrollen in den Jahrhunderten nach der Reformation. Zu Beginn des 20. Jahrhunderts kam dazu die Angst vor dem „Volkstod“ auf Grund des allgemeinen Bevölkerungsrückgangs⁴³, auf den noch ausführlicher eingegangen wird.

Es waren dann allerdings nicht erst die Theologen Karl Barth und Dietrich Bonhoeffer, die Mitte des 20. Jahrhunderts „Ansätze zur Lösung der exklusiven Bindung der Sexualität an die Zeugung von Nachkommenschaft“ entwickelten⁴⁴. Ein zaghaftes Umdenken erfolgte bereits Anfang der 1930er Jahre – ein Zeitpunkt, der im Hinblick auf zu vermutende liberalisierende Tendenzen in Politik und Gesellschaft als Ausgangspunkt für eine Freigabe der Empfängnisverhütung zunächst etwas überraschen mag. Bettet man dieses protestantische Umdenken aber ein in die seit Ende des 19. Jahrhunderts aufkommenden, in Deutschland seit Ende des I. Weltkrieges sehr virulenten Debatten um Rassenhygiene und Eugenik, ergibt sich ein evidentere Sinnzusammenhang.

Die wenigen Forschungsbeiträge, in denen auf den Vorlauf der kirchlichen Diskussionen um Empfängnisverhütung in den 1920er Jahren eingegangen wird, apostrophieren die siebte Lambeth Conference der anglikanischen Kirchengemeinschaft 1930 als Wendepunkt

41 *Haspel*, Michael: Sexualität / Sexualethik. In: Hübner, Jörg u. a. (Hg.): Evangelisches Soziallexikon. Stuttgart 2016, 1367–1375, hier: 1375.

42 Vgl. *ebd.*, 1374f.

43 Vgl. *Silies*, Liebe (wie Anm. 2), 63.

44 So konstatiert in: *Haspel*, Sexualität (wie Anm. 41), 1375.

und „ersten offiziellen Schritt nach vorn“⁴⁵. Die Lambeth Conference, eines der „Instruments of Unity“ der Anglican Communion und ein entsprechend einflussreiches Gremium, sprach erstmals offiziell aus, „daß es im ehelichen Leben Bedingungen gibt, die eine Beschränkung der Familie durch bestimmte Mittel nicht allein rechtfertigen, sondern sogar fordern.“⁴⁶ Es war aber nicht nur die Lambeth Conference, die um 1930 neue Perspektiven auf Geburtenregelung im anglikanischen und protestantischen Teil des Christentums eröffnete bzw. diese offiziell unterstrich. Im Deutschen Reich waren es auch internationale Fachkongresse „und die immer zahlreicher werdenden Laienorganisationen, die für eine Geburtenkontrolle eintraten“⁴⁷. So fand z. B. 1930 in Berlin die erste Fachkonferenz für Geburtenregelung statt, im Jahr darauf eine Folgekonferenz. Auffällig ist auch die hohe Zahl an Büchern, Broschüren und Informationsmaterialien,

45 *Pförtner*, Stephan H.: Kirche und Kontrazeption. In: Staupe / Vieth, Pille (wie Anm. 1), 83–97, hier: 90. Eine frühe Untersuchung zu den Debatten um Empfängnisverhütung zwischen 1914 und 1933 in Deutschland stellt die medizinische Dissertation von Volker Ortmann aus dem Jahr 1963 dar, in der ebenfalls die Bedeutung der Lambeth-Konferenz für einen Umschwung in der Haltung zur Geburtenregelung im deutschen Protestantismus unterstrichen wird. Vgl. *Ortmann*, Volker: Probleme der Geburtenregelung in Deutschland in den Jahren 1914–1933 besonders im Lichte der Protestantischen Anschauungen. Diss. med., Hamburg 1963 (masch.); zu finden auf der Homepage von muvs.org, Museum für Verhütung & Schwangerschaftsabbruch (http://bib.muvs.org/data/mvs_004004/volume_2.pdf [zuletzt abgerufen am 17.3.2018]). Die Ortmannsche Arbeit weist zwar einige formale Schwachstellen und Fehler in Details auf – so wird z. B. die Lambeth-Konferenz 1930 als die zweite angegeben, allerdings handelte es sich um die siebente –, stellt aber trotzdem eine der wenigen Arbeiten dar, die sich mit den protestantischen Debatten um Geburtenregelung in den 1920er und beginnenden 1930er Jahren beschäftigt. Die Fülle an Untersuchungen zu Eugenik und der evangelischen Haltung zur nationalsozialistischen „Rassenhygiene“ und „Volkszucht“ ist nahezu unüberschaubar. Bemerkenswerterweise kommt dabei aber kaum in den Blick, wie vielfältig die Argumentationen im zeitgenössischen Protestantismus im Hinblick auf Empfängnisverhütung unabhängig von eugenischen Vorstellungen waren, und wie darauf nach 1945 aufgebaut wurde. An diesem Punkt besteht noch deutlicher Forschungsbedarf.

46 *Ortmann*, Probleme (wie Anm. 45), 43.

47 *Ebd.*, 45.

die im Jahr 1930 zu dem Thema Geburtenkontrolle erschienen⁴⁸. Nicht zuletzt stammt die päpstliche Enzyklika „Casti connubii“ aus demselben Jahr. Das Thema hatte im gesellschaftlichen und öffentlichen Bewusstsein zu der Zeit ganz offensichtlich einen hohen Stellenwert.

Auf evangelischer Seite mehrten sich nun die theologischen Stimmen, die sich gegen jenen „größte[n] Teil der protestantischen Kirche“ stellten, der sich in den 1920er Jahren „wie die gesamte [offizielle] katholische Kirche gegen die künstliche Geburtenregelung“⁴⁹ ausgesprochen hatte. So sah Emil Brunner in seiner 1932 erschienenen Schrift „Das Gebot und die Ordnungen“ in der Reduzierung von Geschlechtsverkehr auf die Zeugung von Kindern dieselbe sexual- und damit ehefeindliche Haltung am Werke, die das mönchische Ideal über den göttlichen Stand der Ehe erhoben habe. Diese „konventionelle christliche Moral“ sündige „wider der Natur“ und habe „der Menschheit schweren Schaden zugefügt“⁵⁰.

Die protestantischen Befürworter der Geburtenregelung gerieten in den kommenden Jahren entweder in den Sog nationalsozialistischen Rassendenkens oder sie wurden nicht mehr wahrgenommen – im Übrigen ebenso wie die Befürworter der Geburtenregelung aus den Reihen der Arbeiterbewegung und marxistischen Gruppen, die seit Ende des 19. Jahrhunderts intensiv für Geburtenkontrolle eintraten, um die Armut in den Familien bis hin zum Verhungern von Kindern zu vermeiden⁵¹. „Rassenhygiene“ und demografische Überlegungen seien „Zwillinge“, so Thomas Etzemüller in einer Darstellung der Bevölkerungsdiskurse im 20. Jahrhundert⁵², und von daher schwierig voneinander abzugrenzen. Trotzdem lassen sich verschiedene Stränge in den Debatten der Zeit ausmachen. Die entscheidende Rolle bei der Unterscheidung der Argumentationsmuster spielte der Umstand, dass sich die nationalsozialistische Politik nicht nur gegen sämtliche Formen nicht eugenisch indizierter Empfängnisverhütung

48 Vgl. *ebd.*, 45f.

49 *Ebd.*, 32.

50 Brunner, Emil: *Das Gebot und die Ordnungen*. Entwurf einer protestantisch-theologischen Ethik. Tübingen 1932, 352.

51 Vgl. Ortman, Probleme (wie Anm. 45), 27.

52 Etzemüller, Thomas: *Ein ewigwährender Untergang*. Der apokalyptische Bevölkerungsdiskurs im 20. Jahrhundert. Bielefeld 2007, 46.

wandte, sondern gegen jede individuelle Geburtenregelung. Schon in einem Gesetzesänderungsentwurf von 1930 hatte die NSDAP gefordert, Empfängnisverhütung auf Grund von „Rassenverrat“ mit Zuchthaus zu ahnden⁵³. Eine Einschränkung von Geburten sollte nur bei staatlicher Lenkung möglich sein, was wiederum Rückschlüsse auf das Bild von Sexualität im Nationalsozialismus zulässt, die „das gesamte Dritte Reich hindurch zu [den] Hauptanliegen“⁵⁴ des Staates zählte. Das nationalsozialistische „Ja“ zur Geburtenkontrolle durfte also nur unter staatlicher Überwachung stattfinden, die 1933 mit dem „Gesetz zur Verhütung erbkranken Nachwuchses“ einsetzte.

Vor dem Hintergrund dieser Entwicklungen hatten die evangelischen Kirchen in Deutschland und evangelische Theologen und Laien nach 1945 so gut wie keine Vorbehalte gegen Geburtenregelung und Empfängnisverhütung. Als Legitimationsgrundlage wurde im Protestantismus ein Argumentationsmuster aufgegriffen, das ebenfalls schon eine lange Vorlaufzeit hatte, nämlich das der Vermeidung von Überbevölkerung oder einer Bevölkerungsexplosion durch Geburtenkontrolle. Auf die Mitte der 1950er Jahre in den meisten westeuropäischen Ländern und in Nordamerika massiv einsetzenden Diskussionen um den weltweiten Anstieg der Bevölkerungszahlen wird im Folgenden noch ausführlich eingegangen. An ihnen richteten sich die evangelischen kirchlichen und theologischen Meinungen zur Empfängnisverhütung in den 1950er Jahren vorrangig aus. So nahm z. B. Karl Barth im 1951 erschienenen 3. Band der „Kirchlichen Dogmatik“ das Thema auf: Allen Verhütungsmethoden sei „etwas Peinliches, Bemühendes, Unnatürliches, Künstliches eigen“⁵⁵, so Barth in einem Duktus, der eher an männliche Stammesgespräche als an theologische Analysen gemahnt. Aber angesichts des „schon unheimlich gewordene[n] Bevölkerungszuwachse[s]“ sei „gegen die Freiheit zur Geburtenregelung grundsätz-

53 *Ortmann*, Probleme (wie Anm. 45), 51.

54 *Herzog*, Dagmar: Die Politisierung der Lust. Sexualität in der deutschen Geschichte des zwanzigsten Jahrhunderts. München 2005, 15 u. ö. [zuerst: Sex after Fascism: Memory and Morality in Twentieth-Century Germany.]

55 Zitiert nach *Fischer*, Jochen: Die Problematik der „Geburtenregelung“ in der Diskussion der Kirchen. Quellenmaterial zur Meinungsbildung. Herausgegeben im Auftrag von „Innere Mission und Hilfswerk der Evangelischen Kirche in Deutschland“. Stuttgart 1965, 33.

lich gewiß nichts Triftigeres einzuwenden“, wobei Sexualität um ihrer „selbst willen [...] mit oder ohne Geburtenregelung eine unmenschliche, unter dem Gebot Gottes ausgeschlossene Sache“⁵⁶ bleibe. Die im deutschen Protestantismus in den 1950er und 1960er Jahren befürwortete Empfängnisverhütung stand unter dem Motto der „verantworteten Elternschaft“. Die einzelnen theologischen Ansätze und Argumentationen, die dahin führten, gingen allerdings auseinander.

Generell hatte der Protestantismus im Gegensatz zur römisch-katholischen Kirche nicht das Problem, einer vorgeordneten Autorität, einem Lehramt, einer Enzyklika folgen zu müssen. Ganz im Gegenteil: Hier kam es eher zu Klagen, dass keine offizielle einheitliche richtungsweisende Verlautbarung zum Thema existiere.

Als eine solche dann schließlich mit der 1971 herausgegebenen EKD-„Denkschrift zu Fragen der Sexualethik“, der ersten „Äußerung dieser Art“⁵⁷, erschien, präsentierte auch sie keine einheitliche Haltung der Kommission, die sie erarbeitet hatte, sondern eine Vielzahl von Einzelmeinungen⁵⁸.

So war es denn auch typisch für den protestantischen Meinungspluralismus, dass 1965 die „Innere Mission und Hilfswerk der Evangelischen Kirche in Deutschland“ eine Quellensammlung „zur Meinungsbildung“ über die „Problematik der ‚Geburtenregelung‘ in der Diskussion der Kirchen“ herausgab⁵⁹. Schon der Titel macht deutlich, dass man kirchlicherseits die disparate Argumentationslage in die Hände des Einzelnen, eben „zur Meinungsbildung“ legte.

Um einmal zwei Beispiele aus dem Meinungsspektrum zu nennen: Joachim Beckmann, Präses der Evangelischen Kirche im Rheinland, unterstrich in einem Aufsatz von 1962, jede Form von Geburtenregelung sei Ausdruck „unserer durch menschliche Sünde bedingten Lage“ und ein „Notstand“, auch wenn sie aus höchster Verantwortung heraus geschehe. Wenn man sich nun „der Naturkraft der Zeugung blindlings“ unterwerfe, so hieße das, „die Schöpfung an Stelle

56 Zitiert nach *ebd.*, 51.

57 *Wilkins*, Erwin D.: Einführung. In: Kirchenkanzlei der Evangelischen Kirche in Deutschland (Hg.): Die Denkschriften der Evangelischen Kirche in Deutschland. Bd. 3: Ehe, Familie, Sexualität, Jugend. Gütersloh 1981, 9–22, hier: 15.

58 Vgl. *ebd.*, 16.

59 *Fischer*, Problematik (wie Anm. 55).

des Schöpfers verehren“. Der Mensch aber dürfe „aus geistlich-sittlicher Verantwortung das Wagnis tun, in gottgegebener Selbständigkeit, die ihm innewohnenden Naturkräfte zu lenken und zu beherrschen“ und deshalb spreche er, Beckmann, ein „grundsätzliches Ja zur Geburtenregelung auch durch empfängnisverhütende Mittel“ aus⁶⁰.

In seinem Beitrag von 1964 „Was Theologen zur Anti-Baby-Pille sagen“ lehnte der Erlanger Theologe und Mitbegründer der „Bekennnisbewegung ‚Kein anderes Evangelium‘“ Walter Künneth zwar entschieden eine allgemeine Freigabe der Pille ab, denn die „bequeme Verfügbarkeit dieser Droge [sic!] verführt zur Hemmungslosigkeit, gibt der Gewissenlosigkeit einen weiten Spielraum, ist ein Freibrief für die Unverheirateten und muß einen Prozeß fortschreitender Entmoralisierung enthalten.“ Aber es sei andererseits auch „unmöglich, die Anwendung des neuen Medikamentes prinzipiell zu verwerfen.“ Entscheidend seien die sittlichen Motive, die zur Verwendung der Pille führten⁶¹. Auch hier fand eine Rückführung der Entscheidung ins Individuelle statt.

Die Debatte um Empfängnisverhütung stand auf evangelischer Seite seit spätestens Mitte der 1950er Jahre unter dem bereits erwähnten Schlagwort der „verantworteten Elternschaft“. Ende der 1950er Jahre autorisierte der Ökumenische Rat der Kirchen ein Studiendokument, in dem es um „Responsible Parenthood and the Population Problem“ ging⁶². Dieser sogenannte „Mansfield Report“ von 1959 fasste die Diskussionen pointiert zusammen und gab die Richtung der Argumentationen für die nächsten Jahre vor. Als theologische Grundlage wurde festgehalten, dass biblisch die „eheliche Gemeinschaft und Elternschaft von Anfang an zusammen als die Ziele der Ehe aufgestellt [sind], wobei die sexuelle Vereinigung beiden Zielen dienen soll.“⁶³ Das medizinische Wissen, so heißt es im „Mansfield Report“ weiter, habe Raum für ein „neues Gebiet verantwortlicher Entscheidung geschaffen. Dies[es] Wissen gibt dem Ehepaar die Fähigkeit und damit die Verantwortung, die Zeugung der Kinder aus dem Bereich des biologischen Zufalls in den der persönlichen Entscheidung zu

60 Zitiert nach *ebd.*, 57.

61 Zitiert nach *ebd.*, 59.

62 *Ebd.*, 86–88 u. ö.

63 Zitiert nach *ebd.*, 87.

heben [und] innerhalb der Vorsehung Gottes zu entscheiden, ob ein Akt der Vereinigung nur [...] dem Ausdruck ihrer persönlichen Beziehung oder auch der Empfängnis eines Kindes dienen soll.“⁶⁴

Trotz der vergleichsweise progressiven Haltung der evangelischen Kirchen zur Geburtenregelung waren auch die protestantischen Debatten nicht frei von Zuspitzungen und Emotionen, die geschürt wurden, und die in keinem rechten Verhältnis zu den tatsächlichen Gegebenheiten standen. Im Folgenden sollen einige der emotional aufgeladenen Argumentationsmuster dargestellt werden, die in der Zeit von den 1950er bis in die 1970er Jahre eine nachhaltige Wirkungsgeschichte entfalteten und die Debatten bestimmten.

3. Argumente und Emotionen

3.1 Die Überbevölkerung der Welt versus das Aussterben der Deutschen

Ein wesentliches Argument bei den Erörterungen zur Geburtenregelung stach in den 1950er und 1960er Jahren hervor: Empfängnisverhütung wurde als *die* Möglichkeit gesehen, die Überbevölkerung des Planeten zu stoppen. Die Sorge um ein zu schnelles Anwachsen der (Erd)Bevölkerung begann nicht im 19., sondern bereits im 18. Jahrhundert mit dem „Essay on the Principle of Population“ des englischen Pfarrers Thomas Robert Malthus, der die These aufgestellt hatte, die Bevölkerung wachse schneller als Nahrung für sie produziert werden könne. Malthus selbst lehnte zwar eine gezielte Geburtenkontrolle durch Verhütung ab, doch in den neomalthusianischen Strömungen seit Mitte des 19. Jahrhunderts, in denen seine Ideen aufgenommen und weiterentwickelt wurden, postulierte man antikonzepionelle Mittel und Methoden „als entscheidendes Instrument gegen eine drohende Überbevölkerung“⁶⁵. Es waren dann auch u. a. neomalthusianische Vorstellungen, die die Grundlage für spätere eugenische und rassenpolitische Konzepte lieferten⁶⁶.

Seit den frühen 1950er Jahren nahmen die gesellschaftlichen Diskussionen in den USA und in Europa um die Bevölkerungsexplosion

64 Zitiert nach *ebd.*

65 *Silies*, Liebe (wie Anm. 2), 62f.

66 Vgl. *ebd.*, 63.

– die „Population bomb“⁶⁷ – in den wirtschaftlich schwachen Ländern der Erde einen immer breiteren Raum ein – eine Folge der „Entkolonialisierung und wachsenden Bedeutung von Entwicklungspolitik“⁶⁸. Auch in kirchlichen Verlautbarungen fand das Thema seinen Niederschlag. So sprach der „Mansfield Report“ von der „Weltbevölkerungskrise“⁶⁹, angesichts derer eine Geburtenregelung dringend angeraten sei. Die genannte Quellensammlung zur „Problematik der ‚Geburtenregelung‘“ von „Innerer Mission und Hilfswerk der EKD“ wartet mit einem ganzen Kapitel zu Äußerungen über die „Bevölkerungsexplosion“ auf⁷⁰. Bis mindestens in die 1970er Jahre hinein schlug die eklatante Sorge vor der planetaren Überbevölkerung hohe Wellen. 1970 erschien die Broschüre des Evolutionsbiologen Gerd von Wahlert mit dem programmatischen Titel „30 Milliarden Menschen? Weltbevölkerung und Pille“⁷¹, in der als einziges Mittel gegen die drohende „Zunahme der Menschheit“⁷² die Geburtenbeschränkung herausgestellt wurde. Diese sei ein ganz und gar natürlicher Akt, da die Evolutionsgeschichte zeige, dass immer dann, wenn „Vermehrung [...] den Fortbestand“ der Art bedrohe, „sie eingeschränkt [wird, und zwar] bisweilen drastisch“⁷³.

1976 hieß es in dem Aufklärungsbuch „Frau und Mann: Partnerschaft, Sexualität, Empfängnisregelung“, das u. a. vom Direktor des Sozialmedizinisch-Psychologischen Instituts der hannoverschen Landeskirche Karl Horst Wrage verfasst wurde: „Ein Bevölkerungsrückgang ist keine Katastrophe [...]. Die Bundesrepublik Deutschland ist [...] das erste Land auch innerhalb der Industrienationen, in dem die Bevölkerungszahl der einheimischen Bevölkerung abnimmt. Die Frauen und Männer haben damit bewiesen, daß sie in einem

67 Nach Silies (*ebd.*, 64) verwendete den Begriff „Bevölkerungsbombe“ erstmalig der Industrielle und „Bevölkerungslobbyist“ Hugh Moore in einer Broschüre aus dem Jahr 1954. Zu den ausufernden Diskussionen vgl. auch Sieg, „Anovlar“ (wie Anm. 2), 137.

68 Silies, Liebe (wie Anm. 2), 64.

69 Zitiert nach Fischer, Problematik (wie Anm. 55), 86.

70 *Ebd.*, 41–45.

71 Wahlert, Gerd von: 30 Milliarden Menschen? Weltbevölkerung und Pille. Hg. von der Evangelischen Zentralstelle für Weltanschauungsfragen. Berlin 1970.

72 *Ebd.*, 42.

73 *Ebd.*, 17.

demokratischen Staat die Verantwortung selbst übernehmen, dem Hunger in der Welt durch Verhinderung weiteren Bevölkerungswachstums zu begegnen.“⁷⁴ In diesem Beitrag kommen nun gleich zwei sich diametral gegenüberstehende und gleichermaßen emotional besetzte Argumentationsfelder zur Sprache: Überbevölkerung (weltweit) und Bevölkerungsrückgang (in Deutschland).

Auch die Debatten um den Bevölkerungsschwund haben eine lange Vorgeschichte: Zu Beginn des 20. Jahrhunderts wurde in Deutschland erstmalig ein kontinuierlicher Rückgang der Bevölkerung registriert, was „zu teilweise hysterischen Diskussionen über die Ursachen und Folgen führte“⁷⁵. In seinem Buch mit dem programmatischen Titel „Ein immerwährender Untergang. Der apokalyptische Bevölkerungsdiskurs im 20. Jahrhundert“⁷⁶ unterstreicht Thomas Etzemüller die Kontinuität historischer Diskurse über demographische Probleme in der öffentlichen Wahrnehmung bis in die unmittelbare Gegenwart. Wie deckungsgleich bis in die Bildlichkeit hinein der deutsche Bevölkerungsrückgang durch die Zeiten hinweg problematisiert wurde und wird, zeigt der Vergleich zweier Titelseiten des Nachrichtenmagazins „Der Spiegel“ aus den Jahren 1975 und 2004: 1975 titelte das Magazin über einem Kleinkindgesicht „Mehr Sex – weniger Babys. Sterben die Deutschen aus?“⁷⁷ 2004 zierte die Titelseite des „Spiegels“ wiederum ein Wickelkind mit der provokanten Überschrift „Der letzte Deutsche“⁷⁸.

Die globale Überbevölkerung als Argument für die Geburtenregelung, gleichzeitig (und möglicherweise in einem inneren Zusammenhang stehend) der deutsche Geburtenrückgang als Argument dagegen – es zeigt sich deutlich, dass hier Debatten geführt wurden, deren faktische Grundlagen kaum klar und die vor allem wesentlich unspektakulärer als ihre emotionale Sprengkraft waren. Möglicher-

74 Brauer, Joachim / Mehl, Heinz J. P. / Wrage, Karl Horst: Frau und Mann. Partnerschaft, Sexualität, Empfängnisregelung. Gütersloh 1976, 75.

75 Silbes, Liebe (wie Anm. 2), 63.

76 Etzemüller, Untergang (wie Anm. 52).

77 Der Spiegel, H. 13 (1975). (<http://www.spiegel.de/spiegel/print/index-1975-13.html> [zuletzt abgerufen am 17.3.2018]).

78 Der Spiegel, H. 2 (2004): Der letzte Deutsche. Auf dem Weg zur Greisen-Republik. Illustration von Alfons Kiefer (<http://www.spiegel.de/spiegel/print/d-29610090.html> [zuletzt abgerufen am 13.3.2018]).

weise waren diese Debatten das Terrain, auf dem die großen Umbrüche und Verunsicherungen der Moderne bzw. Postmoderne verhandelt und verarbeitet wurden.

In die Kategorie dieser modernen Erzählungen, Mythen oder Apokalypsen – und in einem engen Zusammenhang mit dem Narrativ des Geburtenrückgangs stehend – fällt auch der sogenannte Pillenknick: die Annahme, die Pille habe „die Geburtenrate in den Keller geschickt, aber dafür die hedonistische sexuelle Revolution bewirkt“⁷⁹.

3.2 Mythos „Pillenknick“

Sozialgeschichtliche Statistiken der 1950er und 1960er Jahre bestätigen zunächst erst einmal keinen Geburtenrückgang in Westdeutschland. Im Gegenteil: von Mitte der 1950er Jahre bis in die erste Hälfte der 1960er Jahre ist der sogenannte Babyboom zu verzeichnen, eine überdurchschnittliche Zunahme von Geburten. Von 1961 bis 1967 wurden in der Bundesrepublik jährlich über eine Million Babys geboren⁸⁰. Erst ab Mitte der 1960er Jahre ist ein Geburtenrückgang zu beobachten. Er erfolgte zunächst auf hohem Niveau. 1968 brachen die Zahlen dann ein, d. h. sie fielen unter die Geburtenrate vor dem Babyboom in der ersten Hälfte der 1950er Jahre. Ab 1972 sank die Geburtenrate unter die Sterberate⁸¹. In Zahlen der sogenannten „zusammengefassten Geburtenziffer“⁸² ausgedrückt: 1960 bekam eine westdeutsche Frau durchschnittlich 2,37 Kinder, 1965 dann 2,51 und

79 Niethammer, Lutz / Satjukow, Silke: „Wenn die Chemie stimmt ...“: Geschlechterbeziehungen und Geburtenkontrolle im Zeitalter der „Pille“. In: Dies. (Hg.): „Wenn die Chemie stimmt ...“: Geschlechterbeziehungen und Geburtenplanung im Zeitalter der „Pille“. Göttingen 2016, 9–32, hier: 15.

80 Vgl. *Schildt*, Axel: Die Sozialgeschichte der Bundesrepublik Deutschland bis 1989/90. München 2007, 35.

81 Vgl. *ebd.*, 36. Vgl. auch die Grafik unter „Dokumente. Rückgang der Geburtenrate: der ‚Pillenknick‘“ auf der Internetseite des Integrations- und Diversitätsportals der Stadt Frankfurt am Main (<http://www.vielfalt-bewegt-frankfurt.de/de/dokumente/rueckgang-der-geburtenrate-der-pillenknick> [zuletzt abgerufen am 13.3.2018]).

82 Die „zusammengefasste Geburtenziffer“ beschreibt die durchschnittliche Geburtenhäufigkeit aller Frauen im Alter von 15 bis 49 Jahren, die in einem Jahr einen hypothetischen Jahrgang bilden.

ein Jahr darauf 2,54 Kinder; 1975 waren es 1,45 und 1985 schließlich nur noch 1,28 Kinder⁸³. Diese Entwicklung des Geburtenrückgangs wird seit Jahrzehnten als der „Pillenknicke“ bezeichnet.

Bei genauerer Betrachtung fällt aber auf, dass dieser Einbruch der Geburtenrate erst sechs Jahre nach Einführung der Pille in Westdeutschland erfolgte. Zugegebenermaßen: Ehe sich ein Medikament verbreitet, bedarf es einer geraumen Zeit. Das gilt besonders, wenn es sich um eines handelt, das so wie die Pille die Privatsphäre berührt, in einer Zeit, die im Hinblick auf Sexualität und Aufklärung im Raum von Privatheit und Öffentlichkeit andere Parameter aufwies als das heute der Fall ist. Doch damit ließen sich zwei oder drei Jahre erklären, in denen noch keine signifikante Veränderung der Geburtenzahlen zu verzeichnen ist, nicht aber sechs Jahre.

In der Tat wird seit einiger Zeit bezweifelt, dass das damalige Einknicken der Geburtenrate wirklich etwas mit der Einführung der Pille zu tun hatte⁸⁴. Grundlegende Forschungen gibt es dazu allerdings nicht. Einer derer, die den „Pillenknicke“ auf der Grundlage analytischer Überlegungen in letzter Zeit in Frage stellten – und dessen Überlegungen im Ansatz in die Darstellung zur Geschichte der Pille auf der entsprechenden Seite der Homepage der Bundeszentrale für politische Bildung einfließen⁸⁵ –, ist der Wissenschaftsjournalist und Demografiespezialist Björn Schwentker. Er wies in einem Artikel im „Spiegel“ von 2014 darauf hin, dass der sogenannte Pillenknicke womöglich nur einen Knick in der Geburtenrate darstelle, aber nichts mit der Pille zu tun habe⁸⁶. Darüber hinaus bezog Schwentker die

83 Vgl. *Bundeszentrale für politische Bildung*: Die soziale Situation in Deutschland. Geburten. 26.9.2012 (<http://www.bpb.de/61550/geburten> [zuletzt abgerufen am 13.3.2018]).

84 So heißt es in dem 1996 anlässlich der Ausstellung „Die Pille. Von der Lust und von der Liebe“ erschienenen gleichnamigen Sammelband, die Entwicklung des Geburtenrückgangs habe bereits zu Beginn des 20. Jahrhunderts begonnen und sei auf verschiedene Ursachen zurückzuführen, z. B. den „Trend zur modernen Kleinfamilie, die Berufstätigkeit der Frauen, ein verändertes Konsumverhalten etc.“ (*Staupe / Vieth*, Pille [wie Anm. 1], 189). Die „Behauptung, die Pille sei daran [am Pillenknicke, G.B.] schuld, [ist] zu einseitig und kurzgegriffen“ (*ebd.*).

85 Vgl. *Bundeszentrale für politische Bildung*, 55 Jahre (wie Anm. 2).

86 Vgl. *Schwentker*, Björn: Pillenknicke? Kannst du knicken! In: Spiegel-online vom 19.3.2014 (<http://www.spiegel.de/wissenschaft/medizin/datenlese->

demografische Situation verschiedener Länder von den 1950er bis zu den 1970er Jahren in seine Betrachtung ein und kam zu erstaunlichen Ergebnissen: In den USA erreichte der Babyboom seinen Gipfel zehn Jahre eher als in Deutschland, nämlich 1957. Dann setzte dort der Pillenknick rasant ein – drei Jahre, bevor die Pille in den USA auf den Markt kam. Noch faszinierender war die Entwicklung in Japan: Dort knickten die Geburtenraten ebenfalls schon in den 1950er Jahren massiv ein, und zwar ganz ohne Pille, die nur von etwa einem Prozent der Japanerinnen eingenommen wird.

Für Deutschland gibt es für die frühen 1960er Jahre keine statistischen Angaben zur Einnahme der Pille. Allerdings geht aus Quellen hervor, wie schwierig es damals war, sich die Pille verschreiben zu lassen, und dass viele Ärzte sie nicht kannten bzw. am Thema Kontrazeption nicht interessiert waren⁸⁷. Das Mittel wurde größtenteils nur verheirateten Frauen mit mehreren Kindern verschrieben und sollte bei Menstruationsbeschwerden helfen. Und es ging, wie schon gesagt, mit starken Nebenwirkungen einher. Im größeren Maße wurde die Pille also auch in Deutschland erst relevant, als der Pillenknick schon eingetreten war. Das entspricht in etwa den Entwicklungen in den USA, wo der Geburtenrückgang schon in vollem Gange war, als die Pille auf den Markt kam.

Angesichts dieses Umstandes ist die große Bedeutung von anderen Verhütungsmitteln und -methoden als der Pille evident. Es dürften, um mit Björn Schwentker zu sprechen, die „modernen Verhütungsmittel insgesamt“ gewesen sein, „deren Siegeszug in den Schlafzimmern dem Babyboom den Garaus machte“⁸⁸.

Aber warum wurde anscheinend so plötzlich und vor allem in einem solchen Umfang verhütet, dass die Folgen durch einen drastischen Geburtenknick in der Zeit von den 1950er bis 1970er Jahren in allen Industrienationen offensichtlich wurde? Die Konklusion ist naheliegend: Moderne Verhütungsmittel wurden umso populärer, je weniger Kinder gewünscht waren. Dies ist eine ganz wesentliche Feststellung für die 1950er Jahre in den USA und in Japan sowie für die 1960er und 1970er Jahre in Deutschland: Menschen wollten

[pillenknicke-nicht-verantwortlich-fuer-geburtenrueckgang-a-959087.html](#) [zuletzt abgerufen am 13.3.2018]).

87 Vgl. *Sieg*, „Anovlar“ (wie Anm. 2), 139.

88 *Schwentker*, Pillenknicke (wie Anm. 86).

weniger Kinder. Wie sie dieses „weniger“ erreichten, spielte dabei letztlich eine untergeordnete Rolle. Die zeitlich parallele Verbreitung der Pille stellte einen diese Entwicklungen unterstützenden, sie aber keineswegs bedingenden Umstand dar. Das Bedürfnis nach weniger Kindern hatte mit dem neuen Wohlstand und den Bildungsmöglichkeiten für breite Schichten der Bevölkerung zu tun; mit Frauen, die begannen, ihre Rolle neu zu definieren und mit einem damit verbundenen Umbruch von Normen sowie mit einem generellen Wertewandel und veränderten Selbstbildern⁸⁹. Diese Entwicklungen lösten Emotionen, insbesondere Ängste, aus. Die Furcht vor einem drohenden Sittenverfall war ein Ausdruck dieser grundsätzlichen Verfassung. Geburtenrückgang und gesellschaftlicher Verfall wurden teilweise in einen engen Zusammenhang gerückt, wie die „Botschaft des 3. Europäischen Bekenntnis-Konventes“ von 1979 zeigt. Hierin zählte man zu den Anzeichen des gegenwärtigen „geistige[n], geistliche[n] und sittliche[n] Zerfall[s]“ auch die „Vergötzung des Konsums und das falsche Ideal der Selbstverwirklichung – mit dem daraus folgenden Geburtenrückgang“⁹⁰.

In die Reihe der emotionalen Debatten im Zusammenhang mit Geburtenregelung und Empfängnisverhütung der 1950er und 1960er Jahre gehören weitere Diskurse, die an dieser Stelle nicht dezidiert thematisiert werden können: die „sexuelle Revolution“, „Schund- und Schmutz“, Promiskuität, Abtreibung und die Krise der Familie. Bemerkenswerterweise hat jedes dieser Themen – bis auf das der „sexuellen Revolution“ – einen Vorlauf in den 1920er Jahren oder sogar noch früher und setzt keineswegs erst in den 1950er bzw. 1960er Jahren ein. Die Verbindungen und internen Logiken dieser thematisch verklammerten „longue durée“ des 20. Jahrhunderts sind allerdings bisher nicht so gut erforscht, als dass substantielle Schlüsse daraus gezogen werden könnten, zumal die den vorausgesetzten Bogen durchbrechende Zeit des Nationalsozialismus hinsichtlich von

89 Vgl. dazu *Bauer, Gisa: Pille und Kirche – eine Beziehungskatastrophe.* (https://www.academia.edu/35858099/Pille_und_Kirche_eine_Beziehungskatastrophe [zuletzt abgerufen am 17.3.2018]).

90 *Die Botschaft des 3. Europäischen Bekenntnis-Konventes 1979.* In: Bäumer, Rudolf / Beyerhaus, Peter / Grünzweig, Fritz (Hg.): *Weg und Zeugnis. Bekenkende Gemeinschaften im gegenwärtigen Kirchenkampf 1965–1980.* Bad Liebenzell 1980, 267f., hier: 267.

sexualethischen Problemstellungen eine eigene Gewichtung hat. Kirchenhistorisch lässt sich nur so viel ausmachen: Gerade im Protestantismus, in dem die Zeugung von Kindern nicht zentraler Zweck von Sexualität war und wo Empfängnisverhütung gestattet wurde, existierte in der Vorstellung ein enger Konnex von Empfängnisverhütung und sexueller Enthemmung oder freizügiger sexueller Betätigung, die man besonders Unverheirateten oder jungen Menschen zuschrieb. Deshalb blieb trotz der Befürwortung von Verhütungsmitteln im protestantischen Lager lange Zeit der Vorbehalt bestehen: „Pille grundsätzlich ja, aber nicht für alle“⁹¹. Am besten war Verhütung eben dann doch in der Ehe aufgehoben. Das führt nicht nur zum Anfang der vorliegenden Beobachtungen zurück und darauf, dass die römisch-katholische Ethik bis heute auf Augustinus' Vorstellung von Ehe und Sexualität aufbaut. Es wirft auch die Frage auf, ob die genannte thematische Verklammerung der „longue durée“ des 20. Jahrhunderts, an der sich Narrative und Mythen wie Bevölkerungswachstum und -schwund, „Pillenknicke“ und „sexuelle Revolution“ entlangreihen, gar nicht durch das Metathema ‚Sexualität‘ gegeben ist, wie zu vermuten wäre, sondern in der Problematik ‚Ehe‘ und den sich im 20. Jahrhundert massiv verändernden Beziehungskonzepten zu suchen ist.

91 *Sieg*, „Anovlar“ (wie Anm. 2), 140.